

Svetlana Romantschuk

Jugend und Ökumene

Mehr als 160.000, vor allem junge Menschen nahmen 2010 am 2. Ökumenischen Kirchentag in München teil. Darüber und über einen anderen Ansatz mit Bewegungs- und Gemeinschaftscharakter, christliche Spaltung zu überwinden, berichtet unsere Autorin.

Svetlana Romantschuk

(* 1988) studiert Komparatistik an der Universität Paderborn und war lange ehrenamtliche Mitarbeiterin der Evangelischen Kirche ihrer Gemeinde.

svetlanaromantschuk@gmx.de



Taizé ist ein kleines französisches Dorf in Burgund im Département Saône-et-Loire mit knapp 180 Einwohnern: Kaum vorstellbar, dass hier bis zu 6.000 Menschen in der Woche zusammen kommen, um im Kloster der Gemeinschaft der Glaubensbrüder von Taizé in stillem Gebet und Gesang zu leben. Es geht ihnen nicht um Komfort oder Genuss, sondern um das Beisammensein, das Erlebnis, den Alltag gemeinsam zu bestreiten. Geschlafen wird in großen Gemeinschaftszelten oder – wenn es zu kalt ist – in Gemeinschaftsräumen. Ein Tag in Taizé ist neben den Mahlzeiten mit Bibelstunden, Gruppengesprächen und Chorgesängen gefüllt. Die Erfahrungen des Lebens in der Gemeinschaft stehen im Vordergrund und nicht die Unterschiede zwischen den Konfessionen oder ihr kontinuierlicher Kampf gegeneinander.

Der gebürtige Schweizer Roger Schutz hat die Communauté Taizé 1949 gegründet. Aus einer Auffangstation für Kriegsflüchtlinge während des Zweiten Weltkrieges wurde nach 1945 ein Zufluchtsort für

Kriegswaisen und letztendlich 1949 die Glaubensgemeinschaft von Taizé. Schon ab 1950 war der unscheinbare Ort im Süden Frankreichs ein beliebtes Reiseziel, um an Gottesdiensten teilzunehmen. Vor allem in den aufgeschlossenen 60er Jahren kamen immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene nach Taizé. Inzwischen genießt der Ort, vor allem unter jungen Menschen, eine Art Kultstatus. Er gilt als Stätte des Gebets, des Friedens und der Aussöhnung zwischen allen Menschen christlichen Glaubens.

Wer die ökumenische Begegnung auch fernab von Frankreich erleben möchte, kann in vielen deutschen Städten Taizé-Gottesdienste besuchen. Sie überzeugen in ihrer Einfachheit, verbreiten durch gedämpftes warmes Licht eine einladende Atmosphäre und ermöglichen, dass Christen auf einfachster Stufe in unaufdringlicher Gemeinschaft zusammenfinden. Die meditativen Gesänge ermutigen auch Laien schnell zum Mitsingen und In-sich-gehen. Die Gottesdienste kommen ohne große Riten und Aufwand aus. Nach einer obligatorischen Zeit der Stille werden Psalmen und Fürbittengebete vorgetragen. Im Vordergrund stehen jedoch die Gesänge, die wegen der Internationalität der Jugendlichen in verschiedenen Sprachen geschrieben sind. Ein Gottesdienst wird mit dem Vaterunser, dem Gebet aller Christen, abgeschlossen, lädt jedoch durch anschließende Gesänge auch zum weiteren Verweilen ein.

Die offene Atmosphäre der Gottesdienste hängt auch damit zusammen, dass jeder Gottesdienstbesucher kommen und gehen kann wann er will. Er wird trotzdem immer in die Gemeinschaft aufgenommen.

Die versöhnte Verschiedenheit der Konfessionen erreichen

Demgegenüber steht der ewige Disput zwischen katholischer und evangelischer Kirche. Zwar wird seit Jahrhunderten versucht sich einander anzunähern, aber die Hoffnung auf eine tiefere Gemeinschaft zwischen den Kirchen ist bis heute unerfüllt geblieben. Woran liegt das?

Die zahlreichen Unterschiede zwischen protestantischem und katholischem Glauben lassen sich schwer miteinander vereinbaren. Die evangelische Kirche erkennt den Papst als Oberhaupt nicht an und lehnt die Verehrung Marias und anderer Heiliger ab. Von katholischer Seite gibt es Probleme hinsichtlich der gemeinsamen Eucharistie, da nur ein geweihter Priester Brot und Wein segnen kann. Nach evangelischem Verständnis ist jeder getaufte und ordinierte Christ befugt, ein Abendmahl durchzuführen. Nach dem Abendmahl bleibt Christus in Brot und Wein nach katholischem Verständnis gegenwärtig, bei Lutheranern sind sie danach wieder ganz normale Lebensmittel. Der Streit geht weiter über die Sakramente, von denen es bei den Katholiken sieben und bei den Protestanten nur zwei, nämlich Taufe und Abendmahl, gibt.

Wesentlich ist auch das unterschiedliche Verständnis von Sexualität. Während in der aufgeschlossenen evangelischen Kirche homosexuelle Paare in vielen Landeskirchen eine Partnerschaftssegnung erfahren dürfen (ähnlich einer kirchlichen Trauung), hält die katholische Kirche an alten Traditionen wie dem Zölibat, der Ablehnung von Homosexualität und dem Verbot von Verhütungsmitteln fest.

Die Liste der trennenden Elemente zwi-

schen den beiden großen Kirchen ist lang. Die ökumenische Bewegung legt ihren Fokus aber gerade nicht auf die trennenden Merkmale, sondern stellt verstärkt die einenden in den Vordergrund. Der Glaube an Gott, Jesus Christus und den Heiligen Geist, sowie die Heilige Schrift und die Taufe, sind wichtige Gemeinsamkeiten. Viele Feste, Lieder und Gebete, wie das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis, sowie das Abendmahl als solches verbinden evangelischen und katholischen Glauben miteinander. Ökumene bedeutet dennoch nicht eine homogene Riesenkirche zu formen, die komplett gleiche Vorstellungen vertritt, sondern es bedeutet vielmehr die versöhnte Verschiedenheit der Konfessionen zu erreichen.

Besonders junge Menschen stehen dem Versuch, den Glaubenskonflikt zu überwinden, die Bibel als gemeinsame Grundlage zu verstehen, aufgeschlossen gegenüber. Jugendliche möchten Gemeinschaft erleben, einander vertrauen und in Gesprächen ähnliche Erfahrungen austauschen. Auffällig ist, dass traditionell abgehaltene Gottesdienste und Messen, außer an Feiertagen wie Weihnachten, immer weniger Besucherzahlen aufweisen. Diese Entwicklung hängt damit zusammen, dass vielerorts verpasst wurde, den Jugendlichen ein altersentsprechendes interessantes Angebot zu liefern. Speziell auf Jugendliche ausgerichtete Gottesdienste, mit kreativen Elementen, modernen Liedern und Gebeten werden oft ökumenisch abgehalten. Das führt dazu, dass die Jugendlichen, die sich überhaupt auf Religion und Kirche einlassen, stärker für ökumenische Gottesdienste und Events zu begeistern sind, als für die eher traditionellen Angebote aus den beiden Großkirchen. Jugendliche wollen zusammen etwas auf die Beine stellen, z.B. Filmnächte, Jugendgottesdienste oder Ferienfreizeiten. Zu den größten Veranstaltungen gehört der Ökumenische Kirchentag: Füreinander und miteinander tätig zu sein, ist das zentrale Bestreben. Es geht darum, sich aufgehoben zu fühlen,

Hilfe und Zusammenhalt zu erfahren und nicht vordergründig um Konfessionsfragen und -konflikte.

Der erste Ökumenische Kirchentag in Berlin 2003 unter dem Motto »Weil das Gemeinsame stärker wiegt als das Trennende«, fand großen Zuspruch und war Anlass für eine Fortsetzung in München im Jahr 2010. Zentrale Konfliktthemen konnten aber auch dort nicht beseitigt werden. Schon 2003 hatte es Probleme mit dem Abendmahl gegeben. Der katholische Theologieprofessor Gotthold Hasenhüttl, der zu einer offenen Kommunionfeier geladen hatte, zu der auch Nichtkatholiken willkommen waren, wurde anschließend vom Priesteramt suspendiert.

Auch 2010 sah es nicht nach einer Einigung im Fall Eucharistie aus. Hasenhüttl ließ sich von dem Verbot des gemeinsamen Abendmahls nicht beeindrucken und organisierte zusammen mit dem protestantischen Pfarrer Eberhard Braun einen ökumenischen Gottesdienst mit Abendmahl in der Technischen Universität München. Keine Kirche in München hatte Hasenhüttl einen Raum für seine Zwecke zur Verfügung stellen wollen. Die aktuelle ökumenische Situation wird von vielen Beobachtern als unversöhnlich beschrieben. Der lutherische Theologe Harding Meyer sieht die leitenden Instanzen der Kirchen in der Pflicht mehr aufeinander zuzugehen. Das ökumenische Problem schlechthin liege in der Frage nach der Gültigkeit der Eucharistie. Die ist laut katholischem Recht an die gültige Weihe des Amtsträgers gebunden.

Das Wort Ökumene kommt aus dem griechischen und war ursprünglich ein untheologischer Begriff. Es heißt soviel wie »der ganze bewohnte Erdkreis«. Seit Luthers Reformation wird er als Synonym für die Annäherung von Protestanten und Katholiken verwendet. Besonders seit dem 19. Jahrhundert kam von protestantischer Seite der Wunsch nach einer auf den Kern des Glaubens gerichteten Lebensweise auf. An Gott zu glauben sollte auch ohne Kir-

chenzugehörigkeit möglich sein. Das war gerade für die katholische Kirche ein unvorstellbarer Gedanke. Im 20. Jahrhundert war der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer eine wichtige Identifikationsfigur für die ökumenische Bewegung. Er setzte sich für eine Kirche ohne staatliche Privilegien und ein ökumenisches Friedenskonzil ein. Daraus entstand weit nach seinem Tod, in den 80er Jahren, der Konziliare Prozess. Für den von den Nationalsozialisten verfolgten und ermordeten Bonhoeffer stand die Gemeinschaft sehr stark im Vordergrund.

Für die ökumenische Bewegung wäre es wünschenswert, in Deutschland einen einheitlichen ökumenischen Religionsunterricht in den Schulen durchzusetzen. Die Schweiz hat mit dem Basler Modell eine Form von freiwilligem christlich-offenem Unterricht gefunden, der sich auch anderen Religionen zuwendet und von der katholischen und evangelischen Kirche bezahlt wird. In Deutschland steht der Religionsunterricht unter der Aufsicht des Staates.

In einzelnen Bundesländern gibt es immer mehr Fortschritte bei der Zusammenarbeit der Konfessionen, etwa in Baden-Württemberg und Hamburg. Daneben gibt es auch bei der Förderung von Interreligiosität einige wegweisende Erfolge, u.a. in Bayern und Berlin. Niedersachsen will als erstes Bundesland von 2012 an islamischen Religionsunterricht als reguläres Fach an Schulen einführen. Da sich die ökumenische Bewegung aber ausschließlich auf das Christentum bezieht, beschränkt sie sich darauf, auf eine weit verbreitete Toleranz gegenüber anderen Religionen zu verweisen. Der Diskurs befasst sich mit einem gleichberechtigten Miteinander zwischen evangelischer und katholischer Kirche.

Vor allem junge Menschen können durch ihre offene Einstellung viel zum Erreichen dieses Ziels beitragen. Bis zu einer kompletten Anerkennung der jeweils anderen Glaubensrichtung bleibt es dennoch ein weiter Weg.